

## Gleich zweimal „Zusammenhänge(nd) neu denken“ in einer Woche

Am 21. und 23.03.2018 fand im Sinne des Internationalen Tags gegen Rassismus (21. März) und des Internationalen Tags des Gedenkens an die Opfer der Sklaverei und des transatlantischen Sklavenhandels (25. März) die Veranstaltungsreihe “Zusammenhänge(d) Neu Denken - Interkulturelle Öffnung durch Verständnis” in Bonn bei Migrapolis - Haus der Vielfalt und in Köln bei Migrafrica statt.



Die Veranstaltung am 23.03.2018 stellte zugleich den Auftakt zum Interkulturellen PromotorInnen Programm des Eine Welt Netz NRW dar. Neben dem Eine Welt Netz NRW waren Migrafrica und das Allerweltshaus Köln Mitveranstalter. Für die FAIRsorgung war die GEPA – The Fair Trade Company zuständig.



Dorsa Moinipour (Interkulturelle Promotorin, Regierungsbezirk Köln, Migrafrica) begrüßte die Gäste und stellte das Interkulturelle PromotorInnen Programm des Eine Welt Netz NRW, den Verein Migrafrica e.V. und die ReferentInnen Serge Palasie (Fachpromotor für Flucht, Migration und Entwicklung, Eine Welt Netz NRW) und Sabrina Cali (Allerweltshaus, Köln) vor.

Es wurden zunächst die Ziele und Aufgaben des Interkulturellen PromotorInnen Programms aber auch die Beweggründe dargestellt. Das aus über 140 PromotorInnen bestehende Eine-Welt-PromotorInnen-Programm wurde in NRW seit Juli 2017 um eine interkulturelle Komponente erweitert, um die interkulturelle Öffnung der entwicklungspolitischen Bildungs- & Öffentlichkeitsarbeit zu fördern, welche die globalen Hintergründe von Flucht und Migration mit Augenmerk auf die UN-Agenda 2030 und den 17 Sustainable Development Goals wirkungsvoller thematisieren soll.

Zudem soll das Programm die politische Partizipation und das zivilgesellschaftliche Engagement von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte fördern.



In dem darauffolgenden Impuls zur Entstehung des „modernen“ Rassismus zeigte Serge Palasie, dass man sehr weit in der Geschichte zurückgehen muss, um dieses ausgrenzende und menschenverachtende Phänomen einordnen zu können. Mit dem Entstehen sogenannter Hochkulturen wurden hierzu Ordnungsmuster, die jeder Mensch besitzt, zunehmend ausgenutzt. So konnten Ausbeutungsmuster zunehmend institutionalisiert werden und dauerhaft mit einer entsprechenden (Pseudo)Rechtfertigung aufrechterhalten werden. In über 10.000 Jahren war allerdings strukturelle Ausbeutung inklusive antiker Formen der Sklaverei tendenziell „farbenblind“; jede/r konnte so versklavt werden, aber im Umkehrschluss konnte jede/r auch frei sein. Dies änderte sich spätestens mit dem transatlantischen Dreieckshandel, der die christlich-abendländisch dominierte Welt überhaupt erst schuf. Im Rahmen dieser größten Zwangsmigration der Geschichte wurde Sklaverei zunehmend schwarz. Diese spezifische Form der Sklaverei ist zwar wieder Geschichte. Aber der „Farbmarker“ wirkt nach – anders als bei der „farbenblinden“ Form der Zwangsausbeutung. Eine Folge: Selbst seit Generationen in Deutschland lebende schwarze Deutsche werden vielfach nicht als Deutsche angesehen. In Zeiten einer zunehmenden Globalisierung kann sich so etwas eigentlich kein Land mehr leisten. Daher der Appell: Wir brauchen eine neue Anerkennungs- und Erinnerungskultur, die einer nicht erst seit gestern komplexer werdenden deutschen Identitätenlandschaft gerecht wird.



Dorsa Moinipour erörterte in ihrem Vortrag "Fluchtursachen - Hausgemacht" die ökonomischen, ökologischen und politischen Ursachen von Flucht anhand von Beispielen, die ein Wachstum in vielen afrikanischen Ländern verhindern. Viele Landwirte in Afrika leiden unter Lebensmittelimporten aus der EU. Insbesondere drücken die Großunternehmen die Preise, womit regionale Landwirte und Unternehmer nicht konkurrieren können. Derzeit behindert auch die Außenwirtschaftspolitik der EU die regionale Integration vieler afrikanischer Staaten, also die Schaffung von afrikanischen Binnenmärkten - damit der Handel zwischen den Nachbarländern endlich leichter wird - indem sie einzelnen afrikanischen Ländern sogenannte Economic Partnership Agreements (EPA) aufzwingt, die die afrikanische Integration sehr viel schwerer machen und lokale Ökonomien schwächen. Zudem sind die negativen Folgen des Klimawandels vor allem der ressourcenintensiven Produktionsweise der Industriestaaten geschuldet und treffen vor allem den Globalen Süden. Solange die Industriestaaten nicht anfangen, ressourcenschonender zu wirtschaften, wird dies weiterhin Migrations- und Fluchtbewegungen auslösen. Von 65,5 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht sind 40,3 Millionen Binnenflüchtlinge, sind also innerhalb ihrer Herkunftsregion auf der Flucht. Lediglich 2,7 Millionen sind Asylsuchende in OECD-Staaten, wozu die EU gehört. Daher kann in Deutschland in Relation zu den Zahlen nicht die Rede von einer sogenannten "Flüchtlingskrise" sein. Ferner sind auch die Begriffe "UmweltmigrantIn" oder "Wirtschaftsflüchtling" inakzeptabel, weil sie ausblenden, dass die globalen Umstände sich seit Entstehung der Genfer Konvention 1951 extrem verändert haben.



Geflüchtete erhalten nach Genfer Konvention nur Asyl, wenn sie politisch verfolgt werden oder vor bewaffneten Konflikten fliehen.

Wie immer ist es in der Realität etwas komplizierter: Die Fluchtursache ist meist eine Kombination und/oder Wechselwirkungen zwischen Kategorien wie z.B. Wüstenbildung, die zur Verknappung von Ressourcen führt, woraus dann Konflikte in der Region entstehen.

Am Ende des Impuls wurden politische und individuelle Handlungsoptionen aufgeführt und ein aktiver Einsatz zur Überwindung der globalen ökonomischen Ungleichheit gefordert, um mehr Perspektiven in den Herkunftsländern zu schaffen.



Abschließend stellte Sabrina Cali vom Allerweltshaus Köln das Projekt "Köln: global – nachhaltig" vor, das durch die Stiftung Umwelt und Entwicklung Nordrhein-Westfalen gefördert wird. Das Projekt möchte sich dafür einsetzen, dass Nachhaltigkeit im Sinne der UN Agenda 2030 und der 17 Sustainable Development Goals einen hohen Stellenwert in der geplanten Gesamtstrategie der Stadt Köln einnimmt. Dafür unterstützt sie das Bündnis kommunale Nachhaltigkeit Köln bei seinem Auf- und Ausbau. Dieses Bündnis hat sich zum Ziel gesetzt, möglichst viele zivilgesellschaftliche Akteure der Stadt zusammenzubringen. Die Stadtverwaltung befände sich in einem umfassenden Reformprozess, den das Projekt mit einer integrierten Gesamtstrategie – den Kölner Perspektiven 2030 – verknüpfen will.

Zum Abschluss konnte bei leckerem veganem äthiopischem Essen weiterdiskutiert werden.

Mehr zu „Zusammenhänge(nd) neu denken“ unter

<https://eine-welt-netz-nrw.de/themen/fluchtmigration/veranstaltungsreihe-flucht-und-migration/>